

A.L. Brooks



Die Liebe wagen

Ein romantischer
lesbischer Liebesroman



Kapitel I

»Du willst *was* tun?« Vor Schreck verschüttete Carmen beinahe ihren Cappuccino.

»Du hast mich gehört.« Felicity nippte an ihrem eigenen Kaffee und stellte die Tasse dann wieder auf dem Tisch ab.

»Und das erzählst du mir erst jetzt?«

»Ich denke schon seit einer Weile darüber nach.« Felicity grinste. »Ich will eins, bevor es zu spät ist.«

»Scheinbar sind unsere Definitionen von *zu spät* sehr verschieden.«

»Ach, Süße, sei nicht so. Eine *Menge* Leute haben welche!«

»Ja, das stimmt.« Carmen hielt einen Finger hoch. »Und sie haben sie bekommen, als sie jung waren und ihre Körper noch nicht –« Sie verstummte, als sie Felicity finstere Miene bemerkte.

»Nein.« Felicity kniff die Augen zusammen. »Ich glaube, diesen Satz willst du nicht beenden.«

Carmen schüttelte den Kopf. »Du hast recht, das will ich nicht.« Sie hielt inne. »Aber ... wirklich?«

»Carmen, ich liebe dich, aber manchmal kannst du eine ziemliche Langweilerin sein. Ich bin nicht uralt – ich bin vierundvierzig!«

»Ich weiß. Und ich wollte nicht andeuten, dass du uralt bist. Aber na ja, ist das nicht ein wenig klischeehaft? Ich meine, eine Frau mittleren Alters, die sich gerade von Ehemann Nummer Zwei geschieden hat und –«

»*Mittleren Alters?*«, wiederholte Felicity schrill.

Mehrere Besucher des Cafés drehten sich zu ihnen um.

Irritiert winkte Carmen den Leuten zu und wartete darauf, dass sie sich wieder um ihre eigenen Angelegenheiten kümmerten. Dann funkelte sie die Frau an, mit der sie seit über zwanzig Jahren befreundet war. »Entschuldige. Aber du weißt sehr wohl, was ich meine.«

Felicity nippte erneut an ihrem Getränk und wirkte dabei nachdenklich. Als sie die Tasse sinken ließ, seufzte sie laut. »Ich schätze schon. Aber ich werde es trotzdem tun. Man lebt schließlich nur einmal.«

»Was mich zu meinem nächsten Einwand bringt: Ist das nicht schrecklich gefährlich?«

Felicity schnaubte amüsiert. »Sie benutzen eine Nadel, Carmen, kein Fleischermesser.«

Carmen bedachte sie mit einem vernichtenden Blick, der schlichtweg ignoriert wurde. »Das weiß ich auch. Aber musst du dir nicht Sorgen um Krankheitsübertragung machen, wenn die Nadeln nicht sauber sind?«

»Natürlich – wenn ich zu irgendeinem unlizenziierten Stümper in einer Seitengasse gehe. Das habe ich allerdings nicht vor.«

»Aber wie kannst du wissen, ob es dort sicher ist?«

»Carmen, bitte, ich bin nicht komplett unfähig. Ich habe recherchiert! Ich weiß genau, wohin ich gehe.« Felicity räusperte sich. »Mein Termin ist um elf.«

»Um elf? Du meinst *heute*?« Carmen starrte sie an. »Und als du mich heute Morgen zum Kaffee eingeladen hast, ist dir nicht eingefallen, das zu erwähnen?«

Felicity hatte zumindest den Anstand, verlegen auszusehen. »Dieses kleine Detail habe ich möglicherweise ausgelassen. Aber ich will, dass du mitkommst! Und ich dachte, du würdest dich vielleicht weigern, wenn ich es dir vorher sage. Bitte, Liebes, ich will das tun. Und ich würde gern deine Meinung zum Design hören, auch wenn du nicht viel davon hältst.«

»Ich ... Aber ... Du ...« Carmen verstummte, da sie offensichtlich keine vollständigen Sätze mehr bilden konnte.

Felicity lehnte sich vor und rätschelte ihre Hand. »Mach den Mund zu, Liebes, du siehst aus wie ein Fisch. Und trink aus; ich will nicht zu spät kommen.« Ihren Augen funkelten vor Aufregung.

Carmen trank den Rest ihres Cappuccinos aus. Sie wusste, dass es keinen Sinn hatte, noch weiter zu diskutieren.

Zehn Minuten später standen sie vor dem Tattoostudio.

»Okay.« Carmen drehte sich zu Felicity. »Ich frage dich noch ein letztes Mal: Bist du dir sicher?«

»Bin ich.«

Carmen betrachtete die Fassade des Studios und las den Namen auf dem Fenster laut vor. »*Phoenix Tattoos*.« Zwischen den beiden Worten befand sich das kleine Bild eines Phönix aus stilisierten Flammen in verschiedenen Orange-, Rot-, Gelb- und Goldtönen. Carmen musste zugeben, dass das Banner sehr kunstvoll

Die Liebe wagen

gefertigt war. Das Fenster war getönt, sodass sie nicht hineinsehen konnten, aber die Glasscheibe war makellos sauber und die Holztür auf Hochglanz poliert.

Okay. Also keine Absteige. Vielleicht hatte Felicity *tatsächlich* genug Nachforschungen angestellt.

Felicity stieß einen aufgeregten Jubelschrei aus. »Komm schon.« Sie packte Carmen am Arm und zog sie die Stufen hinauf.

Das Innere des Studios überraschte ebenso wie die Fassade. Die cremefarbenen Fliesen wirkten frisch poliert. Im hinteren Bereich des Raums stand ein Tätowierstuhl, umgeben von Arbeitsflächen aus Edelstahl. Ordentlich beschriftete Plastikboxen in allen Größen waren auf den Arbeitsflächen aufgereiht. Und alles wirkte makellos sauber. So hätte Carmen sich eher die Küche eines schicken Restaurants vorgestellt, nicht aber ein Tattoostudio.

Am Eingang stand ein kleiner Rezeptionstisch. Rechts davon befand sich ein Wartebereich mit zwei großen, braunen Ledersofas, die einander gegenüberstanden. Auf einem niedrigen Tisch zwischen den Sofas lagen verschiedene Zeitschriften und große Ordner. Ein Wasserspender stand in einer Ecke des Raums und eine Maschine für heiße Getränke in einer anderen.

Wow. Das sieht schöner – und sauberer – aus als das Wartezimmer meines Arztes. Carmens Vorurteile gegenüber Tätowierern schwanden mit jeder Sekunde mehr dahin.

»Bin gleich bei Ihnen!«, rief eine samtige Stimme aus dem hinteren Bereich, jedoch außer Sicht.

Eine Frau? Der Tätowierer ist eine Frau? Carmen setzte sich auf eins der Sofas. *Na ja, warum auch nicht? Gott, und du schimpfst dich Feministin.* Sie schüttelte den Kopf.

»Geht es dir gut?« Felicity hatte die Stirn gerunzelt.

Carmen sog einen Atemzug ein. »Ja. Ich schäme mich nur dafür, weil ich mit solchen Vorurteilen hier hereingekommen bin, obwohl ich es wirklich besser wissen sollte.«

Felicity lächelte süffisant.

Carmen ignorierte ihren Blick und griff nach einem der Ordner auf dem Tisch. Sie riss überrascht die Augen auf, als sie den Inhalt sah. Auf jeder Seite befand sich eine wunderschön gezeichnete Vorlage für ein Tattoo. Fabelwesen, Symbole, Tiere, Pflanzen, Landschaften, Autos und Motorräder – und jedes einzelne Design war unglaublich detailgetreu gezeichnet.

»Oh, wow.« Sie betrachtete eine Zeichnung des Phönix-Motivs, das sie auf dem Studiofenster bereits bewundert hatte. Aus der Nähe sah sie die Federn und Farben in ihrer ganzen Pracht; irgendwie hatte die Künstlerin es sogar geschafft, ein triumphierendes Schimmern in die Augen des Phönix einzubringen. »Die sind wirklich gut.«

»Danke.«

Carmen hob erschrocken den Kopf. Sie hatte nicht bemerkt, dass sich ihnen jemand genähert hatte.

»Hallo.« Die Frau streckte ihr eine Hand entgegen. »Ich bin Ash.«

Carmen stand auf und schüttelte ihre Hand. »Hi, ich bin Carmen.«

»Und ich bin Felicity.«

Felicity und Ash reichten sich ebenfalls die Hände und Ash lächelte sie an. »Ah, Sie sind mein Elf-Uhr-Termin.«

Ash wirkte ein paar Jahre jünger als Carmen, also definitiv unter Dreiundvierzig. Sie konnte es aber nicht genauer einschätzen – Ashs Haut war glatt und jugendlich, aber um ihre Augen waren kleine Falten zu erkennen. Sie war etwa so groß wie Felicity, vielleicht einen Meter achtundsechzig. Ihre dunkelbraunen Haare, die an den Seiten rasiert und oben lang waren, rahmten ihr Gesicht in lockeren Stufen, doch ihr Pony war gerade geschnitten. Sie trug ein schlichtes, rotes T-Shirt und eine schwarze Jeans. Zu Carmens Überraschung schmückten ihre Arme keine Tattoos. Damit widerlegte sie ein weiteres von Carmens Vorurteilen.

»Richtig«, sagte Felicity und klang ausgelassen wie ein junges Mädchen. »Wie funktioniert das hier?«

Ash bedeutete ihr, sich wieder auf das Sofa zu setzen. »Zuerst reden wir darüber, was Sie gern hätten.« Sie setzte sich neben Felicity und sah dann über den Tisch zu Carmen. »Möchten Sie auch eins? Ich habe nur Felicitys Namen im Terminkalender, aber –«

»Nein!« Carmens Antwort entkam ihr etwas zu hastig. Sie grinste verlegen, als Ash amüsiert die Augenbrauen hochzog. »Tut mir leid, ich habe es nicht so gemeint, wie es herausgekommen ist. Ich meine, ich bin nur Felicitys moralische Unterstützung. Nicht, dass sie die nötig hätte.«

Felicity schnaubte. »Sie ist mitgekommen, weil ich sie darum gebeten habe. Ich wollte eine zweite Meinung zum Design.«

»Das ist in Ordnung.« Ash wandte sich wieder an Felicity. »Also, Sie sagten am Telefon, dass Sie ein bestimmtes Motiv im Sinn hätten?«

Die Liebe wagen

Carmen mochte Ashs Stimme – ruhig und sanft, aber da war noch etwas anderes. Ihr Tonfall war entspannt und der Hauch eines Akzents schwang in ihren Worten mit. Carmen vermutete, dass sie aus East London oder vielleicht Essex kam. Obwohl die Betonungen kaum hörbar waren, klang es definitiv nicht so, als gäbe sie sich große Mühe, ihre Wurzeln zu verbergen.

Carmen und Felicity sprachen mit eher bürgerlichen Akzenten, aber die Tatsache schien Ash nicht einmal ansatzweise zu stören. *Und das sollte es auch nicht.* Carmen wusste schon lange nicht mehr, wie vielen Schauspielerinnen und Schauspielern sie in den letzten fünfzehn Jahren davon abgeraten hatte, ihre Herkunft mit lächerlich übertriebenen Akzenten zu überspielen.

»Ja, genau.« Felicity zog ein gefaltetes Blatt Papier aus ihrer Handtasche. »Ich habe auf etwas wie das hier gehofft.« Sie zeigte auf all die Ordner am Tisch. »Ich weiß, Sie haben Ihre eigenen Designs und ich hoffe, es ist nicht allzu dreist, selbst einen Entwurf mitzubringen, aber –«

Ash unterbrach sie, indem sie ihre Hand hob. »Es ist völlig in Ordnung, ein eigenes Design mitzubringen. Die Vorlagen in den Ordnern sind als Inspiration gedacht, aber ich freue mich auch, wenn Kunden bereits genau wissen, was sie wollen. Als wir letzte Woche gesprochen haben, klang Ihre Idee relativ schlicht, aber ich muss mir kurz ansehen, ob das Design für ein Tattoo geeignet ist. Nicht alles lässt sich mit der Nadel genauso umsetzen wie auf Papier.«

»Ich verstehe.« Felicity reichte ihr das Blatt.

Carmen beobachtete, wie Ash es auffaltete und schweigend betrachtete. Sie schien ihre Arbeit sehr ernst zu nehmen. Carmens Respekt für sie stieg weiter.

»Das ist definitiv etwas, das ich tun kann – auch innerhalb der Zeit, die wir vereinbart haben. Aber zuerst habe ich ein paar Fragen. In Farbe?«

»Ich wäre mit Schwarz schon glücklich. Ich glaube nicht, dass es mehr Farbe braucht.«

Ash nickte langsam. »Sie haben recht, aber ich würde vorschlagen, hier und da graue Schattierungen hinzuzufügen, um dem Motiv Tiefe zu geben.«

»Oh, das klingt gut.«

Carmen lehnte sich vor, um einen Blick auf das Bild zu erhaschen. Felicity hatte es ihr zwar vor wenigen Minuten im Café kurz gezeigt, aber Ashs Vorschlag faszinierte sie. Sie wollte sehen, wie Schattierungen für das Motiv funktionieren würden.

Ash schien Carmens Bewegung bemerkt zu haben, denn sie drehte sich ein wenig und neigte das Papier in Carmens Richtung.

»Danke«, sagte Carmen und betrachtete die Details des schwarzweißen Bildes eingehend. Es zeigte einen kleinen Vogel, der aus einem dunklen Käfig entkam und zur Sonne hinaufflog.

Bei dieser zweiten, genaueren Betrachtung und mit dem Wissen, was Felicity in den letzten Monaten durchgemacht hatte, kam Carmen plötzlich eine Erkenntnis. Sie sah Felicity an. »Das ... das bist du, richtig?«

Felicity nickte eindringlich.

»Es ist perfekt.« Carmen streckte eine Hand über den Tisch und Felicity ergriff sie. Carmen drückte sie einen Moment lang fest, bevor sie losließ.

»Okay«, fuhr Ash nach einigen Augenblicken der Zurückhaltung vor diesem offensichtlich vertraulichen Moment fort. »Nächste Frage: Wo?«

Carmen war von ihrer Rücksichtnahme erstaunt und ernsthaft beeindruckt.

Felicity richtete sich auf und legte eine Hand auf die linke Seite ihrer Hüfte. »Hier.«

»Gute Wahl. Stellen mit mehr Fettgewebe eignen sich gut für Tattoos.«

»Ich hoffe, Sie nennen mich nicht fett.« Felicity zog eine Augenbraue hoch, aber ihr Blick verriet, dass sie es nicht ernst meinte.

Ashs grinste leicht. »Niemals.« Sie tippte auf Felicitys Bein. »Es ist nur so, dass es an einer, ähm, gepolsterten Stelle nicht allzu schmerzhaft sein wird.«

Felicity wirkte erleichtert und Carmen erkannte, dass ihre Freundin trotz ihrer Großtuerei ein wenig nervös war.

»Und die letzte Frage ist: Wie groß? Genauso«, Ash deutete auf das Bild, »oder kleiner? Größer?«

»Was würden Sie sagen?«

Ash betrachtete das Bild einige Sekunden lang. »Ich denke, diese Größe ist gut. Noch kleiner und ich könnte nicht alle Details einbauen. Und ich glaube, größer hätte es nicht dieselbe Wirkung.«

»Perfekt.«

»Bereit anzufangen?«

Einen Moment lang zögerte Felicity, dann straffte sie die Schultern und lächelte breit. »Ja, definitiv.«

Die Liebe wagen

Ash kicherte und stand auf. »Gut. Folgen Sie mir. Möchten Sie etwas trinken? Tee? Kaffee?«

»Ein Wasser wäre gut.«

»Ich hole es.« Carmen stand auf, froh um die Gelegenheit, etwas Nützliches tun zu können.

»Wunderbar, danke.«

Ash lächelte sie wieder an und Carmen bemerkte zum ersten Mal, was für ein attraktives Gesicht sie hatte. Es war markant, mit einem kräftigen Kinn und einer etwas breiteren Stirn. Aber ihre tiefbraunen Augen und vollen Lippen milderten diese Kanten. Carmen fragte sich, wie viele Bewunderer Ash jeden Tag abwehren musste.

Ist es voreingenommen, zu denken, dass diese Bewunderer größtenteils Frauen sein könnten?

Es schien sehr wahrscheinlich, dass Ash lesbisch oder nach der einen oder anderen Definition queer war. Carmen konnte sich gut vorstellen, wie Maggie – ihre Vertrauensperson für Wissen über die LGBTQ-Welt – tadelnd mit der Zunge schnalzen würde, weil Carmen vorschnell von Ashs äußerem Erscheinungsbild auf ihre Sexualität schloss. Sie schlenderte grinsend zum Wasserspender.

Während Carmen zwei Becher füllte, half Ash Felicity auf den Tätowierstuhl. Als Carmen sich zu ihnen gesellte, lag Felicity auf der rechten Seite, sodass die linke Hüfte in die Höhe gestreckt war. Ihr Rock war gerade weit genug hinab gezogen, um die besprochene Stelle zu entblößen.

»Sind Sie sicher, dass das reicht?«, fragte Felicity. »Ich kann den Rock gern noch weiter runterziehen. Ich bin in diesen Dingen nicht scheu.«

Carmen schnaubte. »Das ist wahr.« Sie stellte die Wasserbecher auf einer der Arbeitsflächen ab.

»Hör schon auf.«

Ash kicherte. »Na gut, ein wenig tiefer wäre nicht schlecht. Ich habe Handtücher zum Bedecken von allen Stellen, bei denen Sie sich unwohl fühlen.«

»Geht schon.« Felicity zog den Rock tiefer.

»So ist es großartig, danke.« Ash schob Felicitys linken Arm etwas zurück. »Den lassen wir vorerst hier. Wenn Sie müde werden oder sich fühlen, als würde sich etwas verkrampfen, sagen Sie es einfach und wir machen eine Pause, okay?«

»Okay. Wie lange wird es ungefähr dauern?«

»Nicht länger als die eine Stunde, die wir am Telefon eingeplant hatten. Zuerst dreißig Minuten am Stück und solange Sie nicht früher aufhören wollen, machen wir dann eine Pause.«

»Danke.«

Carmen beobachtete fasziniert, wie Ash Latexhandschuhe anzog, ihre Ausrüstung bereitlegte und Felicitys Haut auf das Tattoo vorbereitete. Die ganze Zeit über erklärte sie genau, was sie gerade tat und warum. Schließlich war alles desinfiziert und Tinte und Nadeln wurden aus Einwegpackungen genommen.

»Das ist ja wie bei einem medizinischen Eingriff.«

Ash nickte. »Genau. Ich schaffe mehr oder weniger jedes Mal eine kleine Wunde, wenn die Nadel in die Haut eindringt, also muss ich auch dieselben Vorsichtsmaßnahmen treffen wie Ärzte im Operationssaal.«

Als die Vorbereitungen abgeschlossen waren, griff Ash nach der Tätowiermaschine, die wie eine Laserpistole aus einer schlechten Science-Fiction-Serie aussah. Sie testete sie kurz auf Felicitys Haut, wahrscheinlich um ihr zu zeigen, wie es sich anfühlen würde. Dann tauchte sie die Nadel in die Tinte. »Bereit?«

Felicity nickte heftig.

Im nächsten Moment erfüllte das laute Summen der Maschine die Luft.



»Und nicht vergessen: egal, wie verlockend es ist, Sie dürfen den Schorf nicht anrühren!«, sagte Ash mit strenger Miene.

Felicity salutierte spielerisch. »Verstanden!«

Carmen schüttelte den Kopf. »Tut mir leid, *normalerweise* ist sie eine Erwachsene.«

»Glauben Sie mir, ich habe schon Schlimmeres erlebt.« Ash grinste breit und führte sie zurück in den vorderen Bereich des Studios. »Meine Damen, es war mir ein Vergnügen. Haben Sie noch einen schönen Tag.«

Carmen lächelte ihr zu. »Danke, Ash. Das war ein wundervolle Lernerfahrung. Ich bewundere es wirklich, wie Sie arbeiten.« Sie meinte jedes Wort ernst – sie konnte sich nicht erinnern, wann sie zum letzten Mal jemanden bei der Arbeit beobachtet hatte und so beeindruckt davon gewesen war.

Die Liebe wagen

Zu ihrer Überraschung färbten sich Ashs Wangen leicht rosa. Bis zu diesem Moment hatte sie so gelassen und unerschütterlich gewirkt. »Danke, das ist ... das ist nett von Ihnen.«

Felicity schüttelte Ashs Hand. »Ich bin ganz ihrer Meinung. Wenn ich je beschließe, noch eins zu wollen, weiß ich, wohin ich gehe.«

Ash grinste. »Die Chancen, dass wir uns wiedersehen, stehen also sehr gut. Tattoos machen süchtig, wissen Sie.«

»Davon habe ich schon gehört.«

Carmen starrte Felicity überrascht an. Das war ihre Flirtstimme; die würde sie überall erkennen. *Was zum ...?*

Ashs Grinsen wurde breiter. Sie hielt ihnen die Tür auf. »Auf Wiedersehen. Vorerst.«

Felicity warf ihr ein umwerfendes Lächeln zu und stolzierte dann aus dem Studio.

Carmen stolperte ihr nach. Als die Tür hinter ihnen zufiel, sagte sie sofort: »Was zum Teufel war das denn?«

»Was?« Felicity täuschte Ahnungslosigkeit vor, während sie sich den Riemen ihrer Handtasche auf die Schulter schob.

»Tu nicht so, als könntest du kein Wässerchen trüben. Du hast mit ihr *geflirtet!*«

»Vielleicht ein bisschen.« Felicity lachte und blickte in den Himmel hinauf. »Was für ein herrlicher Tag!«

Ganz offensichtlich würde sie nicht mehr zu dem Thema aus Felicity herausbekommen, also ließ Carmen es erst mal ruhen. Aber vergessen war es nicht. Beim Mittagessen würde sie dem schon auf den Grund gehen.

Felicity hakte sich bei Carmen unter und zog sie sanft die Straße entlang. »Komm schon. Ich bin am Verhungern. Gehen wir in ein hübsches Lokal, um diesen Tag zu feiern. Und ich glaube, Champagner brauchen wir auch!«

Carmen lachte. »Na gut, Ms. *Nicht-länger-Tattoo-Jungfrau*. Gehen wir feiern.«

Kapitel 2

Der Geruch nach verbranntem Toast weckte Ash am Sonntagmorgen. Dann drangen Flüche aus der Küche an ihre Ohren. Sie kicherte. Ihre Nichte hatte die Kunst des Frühstückzubereitens offenbar noch nicht gemeistert. Im Fluchen machte sie dagegen ordentliche Fortschritte.

Ash schob die Decke zurück und stieg aus dem Bett. Sie zog sich an und ging kurz ins Badezimmer, um sich das Gesicht zu waschen. Als sie die Küche betrat, war Sophie gerade dabei, die angebrannten Überreste einer Toastscheibe in den Müll zu werfen.

»Morgen«, sagte Ash.

Sophie wirbelte mit großen Augen herum. Ash bemerkte ihre Augenringe. Das war nicht das erste Mal in den letzten Wochen, dass ihre Nichte so erschöpft wirkte. »E-entschuldige, Ash. Habe ich dich aufgeweckt?«

»Nicht wirklich. Ich habe nur gedöst. Alles in Ordnung?« Sie zeigte auf den Toast.

Sophie errötete. »Ähm, nein. Dein schicker Toaster ist zu kompliziert und ich weiß nicht wirklich, was ich tue.«

Lachend ging Ash zu ihr hinüber. »Versuchen wir es noch mal. Du setzt dich an die Theke und ich kümmere mich um den Toast.«

»Soll ich dir zuerst eine Tasse Tee machen?«

»Das wäre fantastisch.«

Sie machten sich in behaglichem Schweigen an ihre Aufgaben und bewegten sich dabei mühelos umeinander herum.

»Marmelade?«, fragte Ash, während sie perfekt gebräunte Toastscheiben auf einem Teller stapelte.

»Hast du Nutella?«

Ash lachte. »Definitiv nicht. Wenn ich welches im Haus hätte, würde ich eine Tonne wiegen. Es gibt Marmelade oder gar nichts.«

Sophie seufzte. »Na gut, dann Marmelade.«

»Cool. Sie ist im Kühlschrank. Oberstes Fach.«

Die Liebe wagen

Sophie nahm das Glas Erdbeermarmelade heraus und trug es zur Theke herüber.

Sie verdrückten den Stapel Toasts, den Ash zubereitet hatte, und tranken ihren Tee.

»Du wirkst etwas müde. War das Schlafsofa zu unbequem?«, fragte Ash nach einer Weile.

Ihre Nichte mied ihren Blick. »Nein, es war in Ordnung. Wann fahren wir los?«

Soll mich das wirklich vom Thema abbringen? Aber Ash wusste, dass sie etwas Nachsicht mit Sophie haben sollte. Schließlich war sie erst vierzehn.

»Wann du willst. Ich muss nur zuerst duschen.«

»Ja, ich auch.«

»Dann geh du zuerst und ich trinke noch einen Tee, während ich warte. Ich wette, du brauchst sowieso eine Ewigkeit.«

Sophie streckte ihr die Zunge heraus, ging aber dann in Richtung Badezimmer davon.

Ashs Handy piepte. Das Display zeigte eine weitere Benachrichtigung der Dating-App. Online-Dating war nicht gerade Ashs Ding, aber eine Frau, die sie vor einer Weile auf einer Party getroffen hatte, hatte darauf beharrt, dass diese App anders war. Sie öffnete die App und ihr Herz tat einen Satz. *Nein*. Die Frau sah Vikki so ähnlich, dass Ash das Profil gar nicht schnell genug wieder schließen konnte. Bevor sie zu genau darüber nachdenken konnte, löschte sie ihr Profil und deinstallierte die App. Es war ohnehin nicht so, als hätte sie es eilig, auf Dates zu gehen – oder als hätte sie nicht genug Angebote.

Sie lächelte, als sie sich an das sehr kokette Lächeln dieser Frau, Felicity, nach ihrem gestrigen Termin erinnerte. Kunden flirteten oft mit Ash; und manchmal war sie sogar versucht, darauf einzugehen. Aber bei Felicity nicht. Klar, sie war definitiv schön, aber für Ashs Geschmack war sie etwas zu stark geschminkt gewesen. Tatsächlich hatte sie Felicitys Freundin Carmen weitaus attraktiver gefunden. Trotz ihres pickfeinen Akzents hatte letztere natürlicher gewirkt. Ruhiger. Echter.

Aber sie ist ganz offensichtlich hetero. Und ich fange nichts mit Heterofrauen an.

Ash trank ihren Tee aus, dann holte sie ihr Buch aus dem Schlafzimmer und setzte sich zum Lesen auf das Sofa. Wie erwartet brauchte Sophie eine Ewigkeit, also kam sie ordentlich voran.

Als Sophie sich schließlich wieder zu ihr gesellte, wirkte sie deutlich aufgeweckter. Sie trug eine kunstvoll zerrissene Jeans und ein T-Shirt mit Prinzessin Leia darauf. Ihre langen, blonden Haare waren gebürstet und schimmerten.

»Endlich.« Ash rollte übertrieben mit den Augen.

Sophie lachte und ließ sich neben ihr auf das Sofa fallen. »Was liest du da?«

»Nichts, das dich interessieren würde.« Ash grinste. »Es ist eine lesbische Liebesgeschichte. Voll mit schwärmerischen Femmes und starken Butches.«

Zu ihrer Überraschung färbten sich die Wangen ihrer Nichte rosa. Sophie wusste schon, seit sie sprechen konnte, dass Ash lesbisch war. Es war nie ein Problem gewesen, daher verblüffte Ash diese Reaktion.

Bevor Ash etwas sagen konnte, sprang Sophie vom Sofa auf.

»Alles in Ordnung?«, fragte Ash.

»Jepp. Hab mein Handy vergessen. Bin gleich wieder da.« Sie eilte in Richtung Badezimmer davon.

Ash schüttelte den Kopf. So gut sie und Sophie sich auch verstanden, in den letzten Monaten hatte ihre Nichte sich ein wenig rätselhaft verhalten. *Vergiss nicht, sie ist vierzehn. In diesem Alter sind sie alle so, oder?*

Als Sophie ins Wohnzimmer zurückkehrte, ging Ash ins Bad. Zu ihrer freudigen Überraschung fand sie den Raum nicht völlig verwüstet vor. *Hm, in dieser Hinsicht ist sie also nicht wie die meisten Vierzehnjährigen.* Sie duschte, zog sich an und styte ihre Haare. Als sie aus dem Badezimmer kam, hockte Sophie auf der Sofakante und hielt Ashs Buch aufgeschlagen in den Händen.

»Hey, ich bin nicht sicher, ob das altersgemäß ist«, rief Ash. Der Roman beinhaltete einige der heißeren Sexszenen aus ihrer Sammlung Lesbenbücher.

Sophie zuckte zusammen, als wäre sie angeschossen worden, und warf das Buch von sich. Es flog in hohem Bogen durch den Raum, bevor es neben der Kücheninsel auf dem Boden landete. Sophie wirbelte zu Ash herum, die Wangen leuchtend rot.

»Schon gut.« Ash hob beschwichtigend die Hände und ging zu ihr hinüber.

»Die Geschichte hat nur, du weißt schon, einige Erwachseneninhalte.«

Sophie biss sich auf die Unterlippe. »Ich ... ich weiß. I-ich hab etwas davon gelesen.«

Oh, Mist.

Die Liebe wagen

»Äh, okay. Na ja, erzähl das einfach nicht deiner Mum, ja? Und ähm, bleib vielleicht bei Büchern, die eher für dein Alter angemessen sind.«

Sophie trat von einem Fuß auf den anderen; ihr Blick huschte zum Buch und wieder zu ihrem Schoß. »Was, wenn ... was, wenn es solche Bücher sind, die ich lesen will?«

Ihre Stimme war so leise, dass Ash sie kaum verstand. Als die Worte sie erreichten, warf der Schock sie beinahe um. »Ich ... Was?« *Bestimmt meint sie nicht, was ich glaube, dass sie meint. Oder doch?*

Sie konnte erkennen, dass Sophie zitterte. Ash legte ihr sanft die Hände auf die Schultern. »Geht's dir gut?«

Ihre Nichte schüttelte den Kopf und Tränen traten in ihre Augen. »Ich muss dir etwas sagen.«

»Okay. Willst du dich setzen?« *Ich muss mich jedenfalls setzen. Ich bin nicht sicher, ob ich bereit dafür bin.*

Sophie nickte und brach praktisch auf dem Sofa zusammen.

Ash nahm neben ihr Platz und breitete die Arme aus.

Sofort lehnte Sophie sich in die Umarmung. Sie legte den Kopf unter Ashs Kinn und ließ ihren Tränen freien Lauf.

»Hey, komm schon. Du weißt, dass du mir alles erzählen kannst, richtig?«

Sophie schniefte. »Ich weiß. Du bist die Einzige, der ich es sagen kann. Aber es ist trotzdem schwer.«

Ash wartete ab und hielt sie fest an ihren Körper gedrückt.

Sophie zitterte immer noch, aber weniger heftig als zuvor. »Ich ... ich glaube ...« Sie wischte sich über die Augen. »Nein, ich weiß es. Ich mag ... Mädchen.« Das letzte Wort flüsterte sie, aber Ash verstand es deutlich.

Oh. Mein. Gott, war ihr erster Gedanke. Der zweite war: *Scheiße, Courtney wird ausflippen.* »Wirklich?«

»Ja.« Sophie sah endlich zu ihr auf. Sie hatte sich auf die Unterlippe gebissen und ihre Augen waren geweitet, als erwartete sie, dass Ash negativ auf ihr Geständnis reagieren würde.

»Danke, dass du mir das anvertraust.«

Sophies Lächeln war unsicher, aber Erleichterung lag in ihrem Blick. »I-ich weiß es schon seit einer Weile. Es ist nur, du weißt schon, ich war nicht sicher.«

»Aber jetzt bist du es?«

»Ja. Ziemlich. Ich meine, es gibt ein paar Jungen, die ich trotzdem mag. Die süß sind, schätze ich. Aber es ist ... Mädchen sind einfach anders, weißt du? Sie ... geben mir ein anderes Gefühl.«

»Na, du weißt ja, dass ich das verstehe.«

Sophie stieß ein Lachen aus. »Deshalb erzähle ich es ja dir und nicht Mum.«

Darauf konnte Ash nicht viel erwidern. »Was ist mit Trina, weiß sie davon?«

»Nein! Niemand sonst weiß es. Noch nicht.« Sophie sah aus, als würde sie lieber in einen Ameisenhaufen springen als ihrer besten Freundin von ihrer sexuellen Orientierung zu erzählen.

Ash hatte zumindest den Eindruck, dass Trina das Herz am richtigen Fleck hatte, also hoffte sie, dass Sophie sich ihr auch bald anvertrauen würde. »Okay, verstehe.«

Sophie umarmte sie fester. »Danke. Ich hab gewusst, dass du kein Problem damit haben würdest.«

»Natürlich nicht.«

Und das ist die Wahrheit. Aber was zum Teufel wird passieren, wenn Courtney herausfindet, dass ihre Tochter mir das lange vor ihr erzählt hat?

Kapitel 3

Entschuldige, mir ist etwas dazwischengekommen. Wie wäre es stattdessen mit Freitag? Abendessen um acht im Giorgio's? x

Geralds Absage kam auf die letzte Minute. Wenn Carmen eine *normale* Freundin wäre, hätte sie das vielleicht geärgert. Aber ihre Beziehung mit ihm war noch nie sehr konventionell gewesen, daher war sie weder wütend auf ihn noch überrascht davon, dass sie Erleichterung verspürte. Sie hatte einen langen Tag gehabt – tatsächlich saß sie immer noch am Schreibtisch, obwohl es bereits nach neunzehn Uhr war. Die Erkenntnis, dass sie jetzt nicht noch ihr Make-up auffrischen, ihre Bluse wechseln und ihre Ausgeh-Stöckelschuhe anziehen musste, machte sie mehr als glücklich.

Pyjamas und Weinglas, ich komme.

Sie antwortete ihm schnell.

Klingt gut. Bis dann. x

Vierzig Minuten später war Carmen zu Hause, hatte eine Flasche Wein geöffnet und ihre professionelle Aufmachung gegen eine weiche Yogahose und ein T-Shirt eingetauscht.

Sie sank auf das Sofa und legte die Füße auf den Couchtisch. *O ja, so ist es besser.* Ihr erster Schluck Wein ließ sie wohligh seufzen. *Viel besser.*

Ihr Handy klingelte.

O nein, ich bin für heute am Ende! Trotzdem sah sie widerwillig auf das Display, weil es nun mal eine Gewohnheit war. Als sie den Namen »Tamsyn Harris« sah, hob sich ihre Stimmung und sie nahm den Anruf an. »Hi, Tam!«

»Hallo! Habe ich dich zu einer schlechten Zeit erwischt?«

»Nein, gar nicht. Bin gerade nach Hause gekommen, hab die Füße hochgelegt und ein Glas Wein in der Hand.«

Tamsyn kicherte. »Klingt perfekt.« Sie räusperte sich. »Also, äh, Maggie und ich haben uns gefragt, ob du uns irgendwann morgen Abend besuchen könntest.«

Warum klang die großartige Tamsyn Harris – ihre Starkundin, die Gewinnerin mehrerer Schauspielpreise und eine von Großbritanniens beliebtesten Schauspielerinnen – so nervös? »Geht's dir gut? Du klingst nicht wie du selbst.«

»Mir geht's gut. Mehr als gut.« Sie hielt inne. »Also?«

»Also was?«

»Kannst du morgen Abend vorbeikommen?«

»Oh, Entschuldige. Warte, lass mich nachsehen.« Carmen öffnete die Kalender-App auf ihrem Handy. »Okay, mein letztes Meeting geht bis neunzehn Uhr dreißig. Danach muss ich sicherlich noch einige Kleinigkeiten erledigen, aber ich könnte so gegen zwanzig Uhr dreißig bei euch sein.«

»Das passt uns.«

»Soll ich irgendetwas mitbringen? Ist das ein Arbeitstreffen?«

»Nein, nein. Es ist nur ... Na ja, es gibt da etwas, das wir dir sagen müssen.«

»Ist wirklich alles in Ordnung, Tamsyn? Du verhältst dich sehr merkwürdig.«

Tamsyn lachte. »Du hast recht, tut mir leid. Ja, es ist alles gut. Wir erklären alles, wenn wir dich sehen, aber es ist ehrlich nichts, worum du dir Sorgen machen müsstest.«

»Dann ist es ja gut.« Carmen war verwirrt, aber sie kannte Tamsyn schon lang genug, um ihr zu glauben, wenn sie sagte, dass alles in Ordnung war. »Wir sehen uns morgen.«



»Entschuldige die Verspätung«, sagte Carmen, als Tamsyn die Tür öffnete. »Ich weiß nicht, wohin die Zeit verschwunden ist.«

»Komm rein.« Tamsyn trat beiseite, damit Carmen ins Haus kommen konnte. »Und so spät bist du ja nicht. Keine Sorge.« Sie führte sie ins Wohnzimmer und bedeutete ihr, sich auf das Sofa zu setzen.

Carmen nickte und jeder Muskel in ihrem Körper schien sich zu entspannen. Ein weiterer Dreizehn-Stunden-Tag ohne Pausen. Hatte sie im Laufe des Tages überhaupt etwas gegessen? Wahrscheinlich. Sie war jetzt nicht hungrig, also musste sie Zeit dafür gefunden haben.

»Maggie ist gerade draußen und geht vor der Schlafenszeit noch mal mit Gizmo Gassi. Sie wird gleich zurück sein.« Tamsyn blieb in der Mitte des Raums

Die Liebe wagen

stehen. »Als du dich verspätet hast, konnten wir den armen Kleinen nicht länger warten lassen. Tut mir leid.«

Carmen kicherte. »Sieh dich nur an, Tamsyn Harris, mit deinem geregelten Leben als Erwachsene.«

Tamsyn errötete bis in die Haarwurzeln. »Ach, hör auf.«

»Ich mache nur Spaß. Das ist doch wunderbar.«

Das Geräusch der aufgehenden Vordertür ertönte und wenige Sekunden später tapste Gizmo in den Raum. Als er Carmen bemerkte, raste er direkt an ihre Seite, um sich die Ohren kraulen zu lassen.

»Na, hallo, mein Junge. Was war heute Abend los auf den Straßen? Hast du dafür gesorgt, dass wir alle in Sicherheit sind?«

Der süße, kleine Hund genoss es sichtlich, dass Carmen ihn mit Aufmerksamkeit überschüttete.

»Das hat er«, sagte Maggie, die gerade den Raum betrat.

Carmen löste sich von Gizmo und stand auf, um sie zu umarmen. »Hi.«

»Hallo. Lange nicht gesehen.«

Carmen wich aus der Umarmung zurück. »Ich weiß, und das tut mir leid.«

Maggie lächelte. Dann drehte sie sich zu Tamsyn um und küsste sie.

Nachdem sie sich voneinander gelöst hatten, ging Tamsyn zu einem kleinen Tisch hinüber, auf dem eine Flasche Champagner in einem Kühler und drei Gläser standen. Die hatte Carmen bis dahin gar nicht bemerkt.

Wow, mein Gehirn muss wirklich Toast sein, wenn ich den Champagner übersehe, der direkt vor meiner Nase steht.

»Gibt es irgendetwas zu feiern?«, fragte sie. »Oder ist das einfach euer üblicher Donnerstagabend-Champagner?« Carmen grinste, als Tamsyn mit den Augen rollte.

»Ha ha.« Tamsyn füllte alle drei Gläser und reichte Maggie und Carmen jeweils eins. Tamsyn und Maggie tauschten einen Blick, den Carmen nicht deuten konnte, und fassten sich an den Händen.

»Also, wir haben dich gebeten, zu kommen, weil wir eine Ankündigung haben.« Tamsyn hielt inne und schien sich zu sammeln. Waren das Tränen, die sie da wegblinzelte?

Maggie lehnte sich zu Tamsyn. »Willst du, dass ich es sage?«

Tamsyn schluckte sichtlich. »Nein, ist schon gut.« Sie wandte sich wieder an Carmen. »Wir werden heiraten!«

Carmen sprang auf und eilte zu ihnen. »O mein Gott, das ist fantastisch!«

Sie teilten zu dritt eine ungeschickte Umarmung, um den Champagner nicht zu verschütten.

»Das ist eine so wundervolle Neuigkeit.« Carmen freute sich aufrichtig für sie. Sie war nahezu entzückt. Die Liebesgeschichte der beiden glich sowieso bereits einem Märchen und sie hätte sich kein besseres Ende für sie wünschen können.

Nicht zum ersten Mal fragte sie sich, was sie und Gerald eigentlich füreinander waren. Sie spielten zwar irgendwie Beziehung, im Grunde war es aber nichts dergleichen. Es half nicht, dass alle Bekannten in Carmens Alter entweder verlobt oder schon verheiratet waren. Sie wich aus der Umarmung zurück und achtete darauf, ein breites Lächeln aufrecht zu erhalten. »Also, wann und wo?«

»Am 26. September«, sagte Maggie. »Und in unserem Cottage in Norfolk.«

»Oh, das ist perfekt!«

»Kommst du?«, fragte Tamsyn.

»Natürlich! Das würde ich um nichts in der Welt verpassen.« Carmen grinste. »Tamsyn Harris wird *Ja, ich will* sagen und noch dazu zu einer *Frau*. Ich nehme an, ihr ladet die *Daily Mail* nicht ein?«

»Ha ha, sehr witzig. Nein, tun wir nicht. Tatsächlich ist die Presse überhaupt nicht eingeladen und Tony stellt eine erstklassige Sicherheitsfirma an, um sicherzugehen, dass sich niemand einschleicht.«

»Gut.« Carmen betrachtete die beiden liebevoll. »Ich freue mich so für euch.«

»Danke.« Maggie schenkte Carmen ein warmes Lächeln. »Und ich bin froh, dass du heute vorbeikommen konntest. Wir wollten, dass du eine der ersten bist, die mit uns feiert. Schließlich hast du eine wichtige Rolle dabei gespielt, dass es dazu gekommen ist.«

»Ach, das war doch nichts. Zumindest nicht viel. Ich musste *die da* nur dazu bringen, zuzugeben, dass sie ein Herz hat.« Carmen deutete mit dem Daumen in Tamsyns Richtung.

»Halb so wild«, sagte Tamsyn leichthin.

Maggie kicherte.

Tamsyn hob ihr Glas. »Auf Carmen. In erster Linie Freundin, dann erst Agentin.« Ihre braunen Augen leuchteten voller Zuneigung. »Ich werde dir immer

Die Liebe wagen

dankbar dafür sein, was du vor zwei Jahren für mich getan hast, meine Freundin. Du hast mich gelehrt, dass es mehr im Leben gibt als eine Karriere. Und du hast diese großartige Frau in mein Leben zurückgebracht. Danke.«

Carmen spürte, wie ihre Wangen vor Freude heiß wurden.

Maggie nahm Tamsyns Hand und hob sie für einen Kuss an ihre Lippen.

Die tiefe Liebe zwischen diesen zwei Frauen war wie ein lebendes, atmendes Wesen im Raum. Carmen hatte das Gefühl, dass sie beinahe die Hand ausstrecken und sie berühren könnte. Eine Welle heftiger Sehnsucht erfasste sie bei dem Anblick.

Einige Augenblicke später schien Tamsyn sich daran zu erinnern, dass noch jemand im Raum war, und sah verlegen wieder zu Carmen. »Ähm, entschuldige. Wo war ich?«

»Du hast dich bei unserer Freundin bedankt.« Maggie lächelte Carmen an.

»Ach ja.« Tamsyn hob ihr Glas erneut und Maggie tat es ihr nach.

Sie stießen an und tranken den Champagner in gemächlichen Schlucken.

Es überraschte Carmen, wie sehr sie diese Situation emotional erschütterte. Doch nach einigen Augenblicken hatte sie sich gesammelt und fand ihre Stimme wieder. »Auf die schönste Liebesgeschichte, die ich je erlebt habe. Möge sie lange währen.«

Tamsyn sah sie überrascht an und Maggie stieß ein leises »Du meine Güte« aus.

Carmen lächelte, obwohl sie fühlte, wie Tränen sich in ihr anbahnten. Mit aller Kraft konzentrierte sie sich darauf, die Gläser der beiden mit ihrem anzutippen, noch mehr von dem köstlichen Champagner zu trinken und sich nichts anmerken zu lassen.

Tamsyn und Maggie starrten einander über ihre Gläser hinweg an, erneut in ihrer Liebe zueinander versunken.

Die Reinheit dessen, was die beiden miteinander teilten, rührte Carmen auf so vielerlei unerwartete Art und Weise. Sie konnte gar nicht verstehen, was mit ihr los war. Sonst hatte sie nie solche Gefühlsschwankungen. Seit Jahren konzentrierte sie sich voll und ganz auf ihre Karriere, ohne sich groß um Dinge wie Liebe und Emotionen zu kümmern. Und doch schien das, was ihre zwei Freundinnen miteinander hatten, plötzlich etwas in ihr loszutreten. Neid und auch Sehnsucht. Und sie wusste nicht, wie sie damit umgehen sollte. Natürlich freute sie sich für

die beiden, aber gleichzeitig brannte ein tiefes Verlangen nach dem, was sie hatten, in ihrer Brust. Schließlich entkamen ihr die Tränen doch, so sehr Carmen sie auch zurückhalten wollte.

»Carmen!« Maggie stellte ihr Glas ab. »Stimmt etwas nicht?«

Carmen winkte hastig ab. »Nein, nein.« Sie rieb sich die Augen. »Ich freue mich nur so für euch.«

Keine von beiden wirkte überzeugt, aber sie stellten ihre Ausrede nicht infrage. Tamsyn bedeutete ihr, sich wieder auf das Sofa zu setzen.

Carmen trocknete ihre Wangen ab und räusperte sich. *Wie peinlich!*

»Also, ich nehme an, die Arbeit hat dich wieder fest im Griff?«, fragte Tamsyn, als sich alle gesetzt hatten.

Carmen warf ihrer Freundin einen dankbaren Blick für den Themenwechsel zu und entspannte sich wieder. »Ja. Aber es ist alles gut. Mehr oder weniger. Ich habe ein, zwei schwierige Klienten, aber nichts, womit ich nicht fertigwerde.«

»Darauf wette ich«, murmelte Maggie und hob ihr Glas solidarisch in Carmens Richtung.

»Oooh, irgendetwas, was du erzählen kannst?«, fragte Tamsyn.

»Auf keinen Fall.« Carmen lächelte sie an. »Aber glaub mir, ich habe der britischen Gesellschaft einige Fernsehdebakel erspart, die sich bereits angebahnt hatten.«

»Dein Land wird nie wissen, wie viel es dir zu verdanken hat.«

»Wie wahr.«

Nachdem sie ihre Fassung zurückgewonnen hatte, erzählte Carmen ein wenig aus den Hürden ihrer Arbeitswoche. Sie nannte niemals Namen; sie respektierte die Privatsphäre ihrer Klienten, egal, wie unausstehlich oder schwierig sie sein konnten.

Tamsyn berichtete, dass sie bis zu ihrer Hochzeit eine Pause einlegen wollte. Sie schien entzückt von der Aussicht auf Abstand von der Arbeit, was Carmen überraschte. Tamsyn war nicht ohne Grund seit Jahren ihre wichtigste Kundin. Sie war eigentlich ein ebenso großer Workaholic wie Carmen selbst.

»Ich will trotzdem, dass du mir Bescheid sagst, wenn eine interessante neue Rolle für mich auf deinem Tisch landet«, sagte Tamsyn. »Aber das Angebot muss *sehr* attraktiv sein, um meine Aufmerksamkeit von der Hochzeitsplanung abzulenken.«

Die Liebe wagen

Maggie tätschelte Tamsyns Arm. »Man könnte meinen, wir würden in Westminster Abbey heiraten. Es sind nur knapp hundert Leute in unserem eigenen Garten.«

Carmen lachte. »Ja, aber es muss doch *genau richtig* gemacht werden, weißt du das nicht? Ihr Perfektionismus hat ihr schließlich geholfen, all diese BAFTAs zu gewinnen.«

»Wollt ihr zwei, dass ich aus dem Zimmer gehe, damit ihr in Ruhe über mich herziehen könnt?«, meinte Tamsyn schnippisch, aber in ihrem Blick lag Belustigung.

»O nein, wo wäre denn der Spaß dabei?« Maggie sah sie mit gespielt unschuldiger Miene und großen Augen an.

Wieder fiel Carmen auf, wie locker Tamsyn und Maggie miteinander umgingen. Gelassene Neckereien und Scherze, allesamt in eine Schicht Wärme, Liebe und Zuneigung gehüllt, die unmöglich zu übersehen war. *Hatte ich sowas jemals?*, überlegte sie. *Mit Lewis, ja. Aber das war vor langer Zeit.*

»Oh, und wer wird dein Anhang sein?«, fragte Tamsyn. »Gerald, nehme ich an?«

Carmen zuckte leicht zusammen. Sie nippte zögerlich an ihrem Getränk, bevor sie antwortete. »Ich schätze schon. Ich werde ihn fragen, ob er noch keine Pläne für dieses Datum hat ...«

Natürlich nahmen sie an, dass Carmen Gerald mitbringen würde. Ihre Beziehung war zwar nicht gerade konventionell, aber in den Augen aller ihrer Bekannten *waren* sie schließlich ein Paar. Tamsyn und Maggie hatten ihn einige Male getroffen und schienen ihn durchaus zu mögen. Allerdings fühlte sich der Gedanke, ihn zu einem so besonderen Anlass mitzunehmen, irgendwie ... komisch an. Als passte er nicht ganz ins Bild.

»Wunderbar«, sagte Tamsyn fröhlich.

Und zum ersten Mal in all den Jahren, die Carmen sie kannte, wusste sie ohne Zweifel, dass Tamsyns Freude nur vorgetäuscht war.

Hat Ihnen die Vorschau gefallen?

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,
Apple, Kobo, Weltbild, und viele andere Anbieter.